



PZ - THEMA: DER TORNADO



Ein Bild der Verwüstung bot auch die äußere Bleichstraße.



Die Polizei sperrte das Katastrophengebiet für Neugierige weitläufig ab.



In Ottenhausen waren zwei Tote, das Ehepaar Nittel, zu beklagen.

Vor 30 Jahren: Tornado hinterlässt Schneise der Verwüstung – Welle der Hilfsbereitschaft – Aber auch Katastrophen-Tourismus

Spuk dauert drei Minuten

Ein schwüler, heißer Tag ist der 10. Juli 1968 gewesen, an dem in den Abendstunden über Süddeutschland teilweise heftige Gewitter auftraten. Das war auch in Pforzheim zwischen 21 und 22 Uhr der Fall. Wegen eines möglicherweise heranziehenden Wirbelsturms hatte es keine Vorwarnung gegeben. Doch um 21.37 Uhr erfaßte ein Tornado Pforzheim sowie mehrere Nachbargemeinden.

Der Tornado kam aus der Gegend von Ittersbach und zog über Ottenhausen, Gräfenhausen und Birkenfeld zum südlichen Teil der Stadt. Er erstreckte sich bis Neubärental. Hier drehte er nach Süden ab und lief sich in den Waldgebieten des Hagenschließ bei Mönsheim aus.

In Pforzheim setzte der Tornado im Oberen Enztal ein und pflanzte sich in einer durchschnittlichen Breite von rund 500 Metern quer über die Südhöhen der Stadt (Sonnenberg, Waldwiesen, Dillstein, Rodviertel, Südstadt, Waldsiedlung, Buchenberg, Alt-Haidach, Hagenschließ) fort.

Rund drei Minuten dauerte der Spuk. Zurück ließ er eine Schneise der Verwüstung: 2350 Gebäude waren beschädigt, sechs völlig zerstört.

Auch wenn „nur“ Dächer abgedeckt waren, hatte der gewaltige Sog im Innern von Häusern wie eine Explosion gewirkt. Zersplitterte Fensterscheiben und die Scherben des zerfetzten Hausrats waren tief in Wände, Böden, Möbel und Bilder gedrungen. Autos wurden bis zu 200 Meter durch die Luft gewirbelt. Hunderte von Kraftfahrzeugen erlitten Totalschaden.

Oberleitungsbusleitungen, Straßenbeleuchtungen und elektrische Freileitungen waren im Katastrophengebiet weitgehend zerstört. Gärten mit ihren Einfriedungen waren verwüstet, Bäume entwurzelt und abgebrochen. Der Stadtgarten bot ein trostloses Bild, 46 Hektar Stadt- und 80 Hektar Staatswald wurden zerstört.

Die Straßen in den betroffenen Gebieten waren von Dachziegeln, Glas, umgeworfenen Bäumen, zerbeulten Autos und Schutt aller Art so zugedeckt, daß sie nicht oder kaum begehbar waren, schon gar nicht befahrbar waren. Es kam fast einem Wunder gleich, daß im dicht besiedelten Stadtgebiet keine Toten zu beklagen waren. Im Gegensatz zu Ottenhausen. Dort war das Ehepaar Nittel im Schlaf vom Tornado überrascht und von ei-

ner einstürzenden Mauer erdrückt worden. In den Krankenhäusern wurden über 200 Verletzte behandelt, 40 stationär aufgenommen. Der vom Tornado in Pforzheim angerichtete Gesamtschaden wurde auf über 100 Millionen Mark geschätzt.

Die volle Tragweite dieser Katastrophe zeichnete sich erst am nächsten Morgen in vollem Umfang ab. Oberbürgermeister Dr. Willi Weigelt hatte um 1.50 Uhr Katastrophenalarm ausgelöst. Einsatzleiter wurde Erster Bürgermeister Dr. Albert Klein.

Rund 300 Einsatzkräfte mit Baggen, Lastwagen, Ladegeräten, Motorsägen und anderem wurden von der Einsatzleitung eingeteilt. Unaufgefordert stießen Gruppen der damaligen amerikanischen Garnison sowie der selbst durch den Tornado betroffenen französischen Husaren hinzu.

Erstes Ziel war es, die Hauptverkehrsstraßen für den morgendlichen Pendlerverkehr freizumachen.

In den nächsten Tagen waren durchschnittlich bis zu 800 Arbeitskräfte mit über 200 Lastwagen im Einsatz. Bis zum 31. Juli wurden 12 000 Fuhren mit 50 000 Kubikmetern Trümmer schutt abgeföhrt. Die baulichen Gefahren und Einsturzgefähr-

dungen waren bis zum 14. Juli beseitigt.

Mit Aufrufen in Rundfunk, Fernsehen und Presse sowie in unmittelbaren Vereinbarungen mit der Handwerkskammer und den betreffenden Innungen wurden Handwerker (insbesondere Glaser, Dachdecker, Blechner und Zimmerer) aus der näheren und weiteren Umgebung zusammengezogen. Auch die Bundeswehr half.

Um die Schäden bei der Stromversorgung zu beheben, wurden 290 Monteur und Hilfskräfte zusammengezogen. An vielen Stellen war auch das Gas- und Wasserleitungsnetschädigt, so daß Gas entströmte und Wasser herausfloss. Noch in der Katastrophenacht gelang es, alle Bruchstellen provisorisch abzudichten. Die Instandsetzung der Straßenbeleuchtung wurde auf später verschoben. Nach neun Tagen war das Überleitungsnetz für die Busse wieder intakt.

Für die Verpflegung der betroffenen Bevölkerung und der Hilfskräfte waren 6000 Essen täglich notwendig. Von 140 Obdachlosen kam die Mehrzahl bei Bekannten und Verwandten unter. Als vier Tage nach dem Tornado heftige Regenschauer einsetzen, wurden erneut 60 Perso-

nen obdachlos, weil durch die zum Teil noch offenen Dächer Wasser in Wohnungen eindrang. Durch Schaulustige, die teilweise von weither kamen, waren die Aufräumungsarbeiten stark beeinträchtigt. Ihre Autos verstopften die nur zum Teil freien Straßen. Selbst Omnibusfahrten nach Pforzheim waren organisiert worden. Das Katastrophengebiet wurde daraufhin abgesperrt.

Als der Katastrophenfall schon fast überwunden schien, sorgten starke Regenfälle vom 18. bis 21. Juli für eine neue Gefahr. In Enz, Nagold und Würm lagen auf weiten Strecken neben Bäumen auch viel Unrat. Ein Hochwasser hätte unübersehbare Folgen gehabt. Innerhalb von drei Tagen gelang es, die Flüsse durch den Einsatz des Tiefbauamts, deutscher Pioniere und französischer Soldaten zu säubern.

Bei dem Aufräum- und Aufbauarbeiten gab es 130 Verletzte, die im Städtischen Krankenhaus behandelt wurden. Dort erlag ein Dachdecker seinen schweren Schädelverletzungen, die er sich bei einem Sturz zugezogen hatte. Mit Ablauf des 25. Juli wurde der Katastrophenfall für Pforzheim aufgehoben.

Strecke: 130 Kilometer
Sturm beginnt in Lothringen

Fünf Kilometer nördlich von Sarrebourg, im Saartal über dem lothringischen Plateau, lag der Ursprung des Tornados, der sich gegen 20.15 Uhr gebildet hatte. Um 20.27 Uhr registrierte die nationale meteorologische Station von Danne und Quatre einen „Windstoß“ von 12 Meter pro Sekunde (43 Stundenkilometer). Um 20.27 Uhr erreichte der Tornado das waldbedeckte Massiv der Nordvogesen, das er in sechs Minuten überquerte. Um 20.45 Uhr verwüstete er die Gegend von La Walck und Überach, durchquerte das geschlossene Waldgebiet des Hagener Forsts und „verschwand“, indem er sich gegen 21 Uhr auflöste nach einem Gesamtweg von 60 Kilometern.

Um 21.30, nach einer Unterbrechung von 35 Kilometern und nachdem er den Rhein und die deutsche Grenze überschritten hatte, erschien der Tornado wieder in Deutschland: 20 Kilometer nordöstlich von Baden-Baden auf den Haupthöhen des Albtals, wo er um 21.37 Uhr Ittersbach erreichte. Danach wütete er 35 Kilometer weit, um gegen 21.50 Uhr zu verschwinden.

Am Vortag war Süddeutschland im Bereich einer Frontalzone zwischen subtropischer Warmluft und kalter Meeresluft gelegen. Bei mäßigem Druckabfall verstärkte sich am 10. Juli die Zufuhr der feuchten Warmluft. Die Temperaturen stiegen im Rheintal auf 30 Grad, die Luftfeuchtigkeit nahm von 74 Prozent um 18 Uhr auf 96 Prozent um 21 Uhr zu. Der Tornado war mit schweren Gewittern verbunden. Doch nur zu Beginn fiel kurzfristig Regen und Hagel, der in Ottenhausen Taubeneigröße erreichte. Ansonsten blieb es trocken. Windstärke 6 bis 8 war noch in Wetterstationen einige Kilometer abseits der „Tornado-Straße“ gemessen worden.

ef-te

Quelle: Meteorologische Rundschau



Auch in Neubärental hat der Tornado noch Dächer abgedeckt.

Betroffene Kommunen können erst jetzt wieder Einnahmen erwirtschaften

Vom Katastrophen-Wald zum beliebten Ausflugsziel

Zwischen Niebelsbach, Dietlingen und Gräfenhausen liegt das Kettelsbachtal. Im Früh Sommer ist dieses, von Mischwäldern eingehüllt, ein Paradies. Der Wanderer erreicht es auf meist geteerten Waldwegen. Im Talgrund wechseln Blumenwiesen, Feuchtgebiete und Schilfbestände sich ab. Allenfalls der Wald selbst wird dem Besucher etwas einförmig vorkommen. Dies hat seinen Grund: Am 10. Juli 1968 tobte hier der Tornado durchs Tal und zerstörte alles, was ihm in den Weg kam.

Im Bereich des Forstamts Neuenbürg waren hauptsächlich die Gemeindewälder von Ottenhausen, Niebelsbach, Gräfenhausen und Birkenfeld betroffen. Insgesamt sind circa 25 000 Festmeter Holz angefallen, was etwa der fünfzehnfachen Jahresnutzung entsprach. Davon mehr als die Hälfte in Gräfenhausen.

Der Tornado war für die Gemeinden eine große finanzielle Katastrophe: Bevor das Holz genutzt und verkauft werden konnte, waren Wege zu bauen.

Gräfenhausen, von dem immer wieder betont wurde, wie arm es war, sah sich über Nacht mit Ausgaben von rund 500 000 Mark konfrontiert. Weiterhin waren Kosten für die Räumung der Flächen von Gipfeln und Reisig sowie für die Wiederanpflanzung zu erwarten, insgesamt ebenfalls in der Größenordnung von einer halben Million Mark.

Der Gemeindehaushalt war damals mit diesen Kosten völlig überfordert.

Die Not hat aber auch Hilfsbereitschaft – unter anderem des Landes – ausgelöst: Die Abgeordneten Groß und Albrecht haben sich im Landtag für das Katastrophengebiet eingesetzt.

Mit Landeszuschüssen wurde im Tornadogebiet ein gut ausgebautes Wegenetz geschaffen. Dieses hat damals die Holzabfuhr ermöglicht. Heute kommen die Wege den vielen Spaziergängern zugute.

Im Neuenbürg Forstbezirk waren 94 Hektar wieder aufzuforsten. Forstwart Glauner hat sich hierbei große Verdienste erworben. Vor allem aus Kostengründen wurde die Fläche zu 75 Prozent mit Nadelholz (hauptsächlich Fichte) und 25 Prozent Laubholz (Buche) bepflanzt.

In den vergangenen drei Jahrzehnten wurden die Tornadoflächen drei- bis viermal gepflegt. Was jedes Mal rund 1000 Mark je Hektar an Kosten verursacht hat. Inzwischen ist der Laubholzanteil auf 41 Prozent gesteigert worden. Heute kann die Gemeinde wieder erste Einnahmen aus ihrem Wald erwarten.



Als der Tornado durch das Kettelsbachtal gerauscht war, bot sich ein Bild der Verwüstung.

Hintergrund

Ein Tornado ist ein Wirbelsturm, der im mitteleuropäischen Landinnen außergewöhnlich selten ist. Auslösendes Moment für einen solchen Wirbelsturm ist nach meteorologischer Beurteilung der Zusammenprall von sehr feuchter und sehr warmer Luft mit merklich kühlerer Meeresluft.

Ein Tornado ist ein in sich abgeschlossenes rotierendes Luftsystem, in dessen Innern Geschwindigkeiten bis weit über 300 Stundenkilometer gemessen werden.

Alles was sich ihm in den Weg stellt wird mitgerissen. Gefährlich ist aber nicht nur der gewaltige Druck, den dieser Sturm ausübt, sondern auch der nachfolgende ungeheure Sog, der typisch für diese Art von Wirbelstürmen ist.